

ERINNERUNG AN NS-VERBRECHEN: NEUE STOLPERSTEINE IN SCHWACHHAUSEN UND HORN-LEHE

Zehn vergessene Opfer

VON MARIE BORNICKEL

Daniel Abegg hatte der Erste Weltkrieg traumatisiert. Wenn während des Zweiten Weltkriegs in Schwachhausen der Fliegeralarm ertönte, konnten Abeggs Angehörige kaum noch zu ihm durchdringen. 1943 brachte man den 74-Jährigen schließlich in die Bremer Nervenlinik, das heutige Klinikum Ost. Doch Abegg verweigerte sich den dortigen Regeln. Entgegen der Anstaltsordnung machte er weiterhin nach Belieben Besorgungen und Spaziergänge in der Stadt und löschte das Licht in seinem Zimmer nach eigenem Gutdünken.

„Daniel Abegg hatte seinen eigenen Kopf“, bringt es Barbara Jöhr auf den Punkt. Die Stolperstein-Projektleiterin steht in der Donandtstraße vor dem Haus mit der Nummer 70. In der Hand hält sie einen Zettel mit Eckpunkten aus Abeggs Leben. Gleich neben ihr liegt ein goldglänzender Stein im Boden. Die Messingplatte markiert eine Stelle, die auch Abegg häufig betreten haben dürfte: den Eingang zu seinem ehemaligen Wohnhaus. Der goldene Stein ist einer der zehn Stolpersteine, die am Montag in

„Daniel Abegg hatte seinen eigenen Kopf.“

Projektverantwortliche Barbara Jöhr

Schwachhausen und Horn-Lehe verlegt worden sind. Sie alle erinnern an Menschen, die unter der Naziherrschaft ermordet wurden, weil sie seelisch erkrankt oder geistig beziehungsweise körperlich behindert waren.

Es ist das erste Mal, dass bei der Verlegung von Stolpersteinen in Bremen allein dieser vergessenen Opfern, wie Jöhr sie nennt, gedacht wird. Sie alle fielen den NS-Medizinverbrechen zum Opfer, die unter dem beschönigenden Namen Euthanasie, was so viel bedeutet wie schöner Tod, verübt wurden. Dieses Schicksal traf auch Daniel Abegg. Nach seiner Einweisung in die Bremer Nervenlinik veranlassten die Nationalsozialisten im Dezember 1943 die Zwangsverlegung in die sogenannte Nervenheilanstalt in Meseritz-Obrawalde – eine Tötungsanstalt der Nazis in Posen. Dort lebte Abegg noch zwölf Tage, bis er dann am Tag vor Heiligabend ermordet wurde. Er fiel wie 822 andere Männer, Frauen und Kinder aus Bremen und Bremerhaven der nationalsozialistischen Rassenideologie zum Opfer, nach der behinderte und psychisch kranke Menschen als minderwertig betrachtet wurden.

Oftmals stellten gerade psychische Erkrankungen und Behinderungen eine Erschwernis beim Stolperstein-Projekt dar, weiß Jöhr. Gerade bei erblichen Krankheiten fürchteten sich Angehörige vor Stigmatisierungen. Auch Künstler Gunter Demnig, der für die Gestaltung der Steine verantwortlich ist, kann diesen Eindruck bestätigen: „Euthanasie“ in der NS-Zeit sei noch immer ein Tabuthema. Der jüngste Sohn des



Die 1943 ermordete Adelheid Fühöhler wurde in Walle geboren und wohnte an der Colmarer Straße 4 in Schwachhausen.



FOTO: CHRISTIANE DÖRING

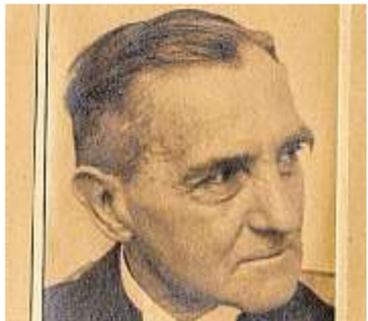
Opfers Jacob Goldschweer zum Beispiel habe erst vor einigen Jahren vom Schicksal seines Vaters erfahren. Das Thema sei in der Familie verschwiegen worden. „Jetzt langsam kommt es, dass die Menschen darauf aufmerksam werden, was ich mache“, berichtet Gunter Demnig. So falle es nicht immer leicht, Paten für die Stolpersteine zu finden. Oft übernahmen Angehörige der Opfer eine Patenschaft, so auch im Fall Abegg. Allerdings müssten diese erst einmal gefunden werden. Das gehöre zum Anspruch der Projektverantwortlichen, so

Jöhr: „Wir fragen uns immer: Könnte es Angehörige geben, die sich vielleicht wundern, wenn sie plötzlich den Namen ihres Großvaters auf der Straße lesen?“ Wenn Angehörige aber den Nachnamen wechseln, gestalte sich die Suche schwierig. Abeggs Enkel beispielsweise trage den Namen Weber und sei auf eigene Initiative zur Steinverlegung erschienen.

In manchen Fällen treten auch Stiftungen als Paten auf. Die Patenschaft für den Stein von Karl Ernst Armgardt hat die Bremer Heimstiftung übernommen. An der Stelle

der heutigen Stiftungsresidenz Landhaus Horn, Schwachhauser Heerstraße hatte der Witwer früher gewohnt, bevor er nach nur sechs Wochen in die Nervenlinik verlegt wurde. Dort verbrachte der an Depressionen Erkrankte noch drei Jahre, bevor auch er in Meseritz-Obrawalde getötet wurde.

Im kommenden Jahr soll das Stolperstein-Buch zu Horn-Lehe und Schwachhausen erscheinen. Weitere Informationen zum Projekt und Biografien zu den Bremer NS-Opfer gibt es im Internet unter www.stolpersteine-bremen.de.



Daniel Abegg, Übersetzer für die französische Sprache, wohnte in der Donandtstraße. FOTO: FR



An der Heerstraße 227 erinnert ein Stolperstein an Charles Hofrichter. FOTO: UTE FRIES



Jacob Goldschweers Sohn (links) und Enkel bei der Stolperstein-Verlegung. FOTO: FR

Ermordet in der Nervenlinik

Johann Daniel Abegg, geboren 1869, wohnte in der Donandtstraße 70. Dort ist jetzt auch der Stolperstein zu finden, der an ihn erinnert. Am 23. Dezember 1943 wurde Abegg in der sogenannten Nervenheilanstalt von Meseritz-Obrawalde in Posen, eine nationalsozialistische Tötungsanstalt, ermordet. Hier wurden auch die folgenden Bremer umgebracht.

Karl Ernst Armgardt zog erst 1927 mit 51 Jahren im Ruhestand nach Bremen. Geboren wurde er 1876 in Bremerhaven. Dort arbeitete er bis zu seiner Frühpensionierung als Lehrer. Wegen Herzasthma wurde er frühzeitig aus dem Dienst entlassen. Er starb am 28. Dezember 1943. Sein Stein ist an der Schwachhauser Heerstraße 264 zu finden.

Luise Browy, geboren 1883, stammte aus einer schlesischen Landwirtsfamilie und lebte seit ihrem 53. Lebensjahr in der Bremer Nervenlinik, dem heutigen Klinikum Ost. Ihr Stein liegt an der Busestraße 8. Ihr Todestag wird auf den 16. Dezember 1943 datiert. Laut Akte ihrer Mörder starb sie infolge einer Herzmuskelschwäche.

Adelheid Fühöhler starb ebenfalls am 16. Dezember 1943. Der Stolperstein liegt an der Colmarer Straße 4, wo sie zwischen 1928 und 1938 lebte. Dort wurde sie später auch von einer Privatpflegerin versorgt, wenn sie sich nicht gerade in der Nervenlinik befand. Jedoch nahmen die stationären Aufenthalte ab 1938 immer mehr zu. Geboren wurde Adelheid Fühöhler 1889 im heutigen Stadtteil Walle.

Briefe aus der Anstalt

Jacob Bernhard Goldschweer schrieb noch aus der Anstalt Meseritz-Obrawalde, in der er am 2. Oktober 1944 starb. Briefe an seine Angehörigen, in denen er seine Sorge um ihre Zukunft ausdrückte und die Angst, zu verhungern. Seine Briefe zählen zu den wenigen erhaltenen Dokumenten aus der Anstalt und sind heute im Krankenhaus-Museum zu finden. Der 1892 geborene, spätere Werkzeugschlosser lebte in der Orleansstraße 88, wo ein Stolperstein zu finden ist.

Charles Hofrichter wurde 1867 in Litauen geboren und kam erst als Rentner nach Bremen. Über seine Lebensumstände ist wenig bekannt. Sicher ist: 1943 zog er in die Heerstraße 227. Hofrichter starb am 30. Dezember 1943 – laut seiner Mörder an Altersschwäche.

Erna Hoyers Geburtsdatum ist nicht bekannt. Ihre Biografie wird derzeit von den Stolperstein-Verantwortlichen recherchiert. Sie starb am 18. Dezember 1943 in Meseritz-Obrawalde, wo sie neun Tage zuvor eingeliefert wurde. Ihr Stein ist an der Gete 137 zu finden.

Louise Meyer wurde 1865 in New York geboren. Warum und wann sie nach Bremen kam, ist unklar. Ihr Todestag ist der 29. Dezember 1943. Der Stein befindet sich an ihrem früheren Wohnort Parkstraße 102.

Matthias Plump, Sohn des Bremer Kaufmanns Gustav Plump, lebte mit seiner Familie in der Marcusallee 19. Am 20. Juli 1944 starb er mit nur 22 Jahren.

Anna Elisabeth Schröder wanderte in die USA aus, um Zahnärztin zu werden, kehrte nach einem Suizidversuch zurück nach Bremen. Sie starb mit 60 Jahren am 22. Januar 1944. Der Stolperstein, der an sie erinnert, liegt an der Albersstraße 18. BORNICKEL

Neuer Glanz für Stolpersteine

Die alten Stolpersteine in Horn-Lehe erstrahlen in neuem Glanz: Die Horner SPD hatte sich in den Herbstferien an die Pflege der Gedenkplastersteine gemacht. Die Steine mit den Messingplatten erinnern in ganz Bremen und in vielen anderen deutschen Städten an Menschen, die den Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Die meisten Stolpersteine in Horn-Lehe erinnern an Menschen, die in sogenannten Heilanstalten ermordet wurden. „Besonders in Zeiten rechtsextremer Taten wie dem Anzünden einer Flüchtlingsunterkunft in Bremen und erstarkendem Rassismus in ganz Deutschland ist es uns wichtig, die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten“, erklärt Sozialdemokrat Dietmar Stadler. Einer der Stolpersteine – im Gehweg an der Horner Kirche – ist bereits verschwunden. Er wurde vor einiger Zeit versehentlich bei Bauarbeiten entfernt. Stadler hofft, dass er schnell ersetzt wird. XIX



Mitglieder der Horner SPD putzen Stolpersteine in Horn-Lehe. FOTO: FR

Gedenkprojekt in der Kritik

Das Stolperstein-Projekt erfährt nicht nur viel Zustimmung, sondern auch reichlich Kritik. Nicht selten begegnet dem Künstler Gunter Demnig, dem „Erfinder“ der Stolpersteine, der Vorwurf, er würde sich an der spendenfinanzierten Aktion bereichern. Das Projekt sei „Opfergedenken als politisch korrekt ummantelter Businessplan“, kritisierte beispielsweise Daniel Killy 2014 in der „Jüdischen Allgemeinen“. Doch Demnigs Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben zeigt: Viel Geld bleibt für den Künstler nicht übrig, Demnig ist offenkundig ein Idealist. Aber auch dieser Idealismus stört Kritiker wie Killy. Denn Demnig beanspruche zudem die Deutungs-hoheit für „seine“ Steine. So seien es in Deutschland häufig nichtjüdische Menschen wie Demnig, die in öffentlichkeitswirksamen Debatten darüber befänden, welches Schoa-Gedenken angemessen sei, so der Vorwurf des Journalisten.

Dahinter steckt die Kritik, dass Gunter Demnig für viele Stolpersteine bewusst die Sprache der Nationalsozialisten übernimmt, allerdings in Anführungszeichen. So ist zum Beispiel auf dem Stein für den Bremer Arbeiter Franz Pieper an der Elsflöther Straße 29 im Stadtteil Walle nachzulesen, er sei wegen „Wehrkraftzersetzung“ verhaftet worden. Mithilfe dieses von den Nationalsozialisten erfundenen Straftatbestands hat das Regime Widerständler unter dem Anschein der Rechtmäßigkeit ermordet. Barbara Jöhr, Stolperstein-Projektleiterin in Bremen, weist die Kritik zurück. Dass sich Hinterbliebene durch „Tätersprache“ verletzt fühlen, könne sie verstehen. Mit den Anführungszeichen wolle man sich aber bewusst distanzieren, betont sie. Laut Jöhr legen die Bremer Projektverantwortlichen großen Wert darauf, stets die Zustimmung von Angehörigen einzuholen, bevor ein Stein verlegt wird. JSE

ANZEIGE

Ihr WESER-KURIER weltweit!



Bestellen Sie jetzt Ihr E-Paper!

Wenn Sie den WESER-KURIER als E-Paper abonnieren, können Sie ihn an jedem Ort via Internet lesen. Drucken, speichern und versenden Sie Artikel, Bilder oder Anzeigen. Stöbern Sie nicht nur im WESER-KURIER, sondern auch in allen Regional- sowie sämtlichen STADTTEIL-KURIER-Ausgaben.

Für Abonnenten:
4,70 € / Monat

Normalpreis:
22,90 € / Monat

Telefon: 04 21 / 36 71 66 99

WESER KURIER

weser-kurier.de/epaper